

Martin Luther und die Armen

Sein Beitrag zur sogenannten sozialen Frage

Zwei Bemerkungen zuvor: Wer geschichtlich zu denken gewillt ist, wird zugeben, daß die soziale Frage im Sinne einer „Weltverantwortung des Christen und der Kirche“ zu Luthers Zeit so nicht im Blick war.¹ Das gilt von der Zeit, in der er lebte, überhaupt. Denn die Welt wurde damals noch nicht als eine Einheit begriffen, in der vieles machbar war, so daß der Mensch auch im Großen fühlbar Einfluß nehmen konnte. Die Geschichte verlief vielmehr in einem Auf und Ab, das als weithin unvermeidlich und unberechenbar angesehen wurde.

Sodann liegt im Denken Luthers der Akzent eindeutig im Personalen. Eine Christianisierung der Ordnungen, in denen Menschen leben, war kein Thema.² Das moderne Interesse an Strukturen des Zusammenlebens in der Gesellschaft, wie es in der Soziologie und dann besonders im Marxismus genährt wird, war für den Reformator allenfalls zweitrangig.

Theodor Strohm hat freilich gezeigt, daß, wenn er sich schon zu Fragen dessen äußert, was wir heute Sozialethik nennen, seine Meinung sehr fortschrittlich klingt: Noch 1522 hält er den Unterschied von Adel und Bürgerstand für verwerflich. Er fordert sogar die Heirat zwischen Fürst und Bürgerin.³ „Der Zugang zu allen Ämtern soll virtuell allen offenstehen, da Eignung, Ausbildung und Pflichtbewußtsein vor Privileg und Geburt rangieren,“⁴ faßt der Autor zusammen.

Daß die Lehre vom allgemeinen Priestertum demokratisierend wirkte, wird jedermann ohne weitere Erklärung einzuräumen bereit sein. Der Bauer weiß danach unter Umständen mehr vom Evangelium als der Bischof!

Entsprechend sagt er 1544 bei der Einweihung der Torgauer Schloßkirche, daß auch die Fürsten nur Geschöpfe Gottes seien wie (wörtlich) „der geringste Bauer auf dem Lande“.

Die gängigen Vorwürfe sind bekannt. Dieter Forte, geb. 1935, hat ihn als eine korrupte Sumpfbliume seiner Zeit dargestellt. Er ist in der „Wissenschaftlichkeit“ seiner Aussage dies selber, denn er hat in seinem Bühnenstück „Martin Luther und Thomas Müntzer oder die Einführung der Buchhaltung“ den Reformator zu den Freunden Fuggers und zu den Hauptförderern des Frühkapitalismus gerechnet. Wie auch sonst bei den Marxisten

alter Schule wird die Schrift des Reformators gegen den gewaltsamen Aufruhr der Bauern als Rechtfertigung dieser Verzerrung des Geschichtsbildes herangezogen. Luther stand danach auf Seiten der Fürsten und des Adels gegen das Volk. Letzteres wird (wie schon bei Ernst Bloch und Friedrich Engels)⁵ durch den Aufrührer Thomas Müntzer vertreten. Mit allerlei erfundenen Situationen soll Luther als ein negativer Held aufgebaut werden. Grotesk, wenn dieser seine 95 Thesen eigentlich nur geschrieben haben soll, um vom Kurfürsten eine neue Mönchskutte zu erhalten. Das blasphemische Ende des Stücks mit dem Gebet „Kapital unser, erbarme dich“ etc. hat mit Recht Empörung ausgelöst. Inzwischen hört man kaum noch von Aufführungen dieses Stückes, wohl auch deshalb, weil der offizielle Marxismus der DDR inzwischen zu einer positiven Wertung der Gestalt Luthers gefunden hat. Doch die in den siebziger Jahren erfolgten zahlreichen Aufführungen vor viel Publikum, das seltsamerweise von diesem Machwerk angezogen wurde, haben möglicherweise Langzeitwirkungen.

I.

Nun ist es freilich nicht ausreichend, darauf hinzuweisen, daß der Reformator ein Sohn des Volkes war, auch gelegentlich auf seine bäuerlichen Ahnen aus Möhra hingewiesen hat.⁶ Es wäre nicht das erste Mal, daß jemand, der aus den sogenannten unteren Schichten des Volkes kam, sich auf die Seite der Besitzenden schlug, um neuerlangten Wohlstand zu schützen. Reichtum verändert Bewußtsein. Das ist wahr! Wie mancher wählt nach dem Erwerb eines bescheidenen Siedlerhäuschens oder einer ersten Aktie bereits eine andere, nämlich auf Wahrung des Besitzstandes hin wirkende Partei. Immerhin wollen wir uns das bekannte Wort ins Gedächtnis rufen: „Mein Vater ist ein armer Häusler gewesen, die Mutter hat all ihr Holz auf dem Rücken eingetragen, damit sie uns erziehen konnte; sie hat es sich lassen blutsauer werden.“ Jedermann weiß auch, daß er als Schüler ein „Partekenhengst“ war, der für Brot also singen ging.⁷

Wer die soziale Gesinnung eines Menschen beurteilen will, muß vor allem und zunächst seine private Sphäre in Augenschein nehmen. An Luthers Tisch im Grauen Kloster saßen viele, darunter auch eine Reihe armer Verwandter, die aus seiner und Kätes Familien bei ihm Unterschlupf suchten und auf seine Kosten leben durften. Dazu gehörten die fünf Kinder seiner Schwester, die wie ihr Mann Georg Kaufmann früh gestorben war, und die drei, welche der Frau Polner, einer anderen Schwester, gehört hatten. Von Kätes Seite wohnten bei ihm Florian, ein Sohn ihres Bruders, und eine Nichte namens Anna von der Saale. Die Aufzäh-

lung ist keineswegs vollständig! Vor seiner Eheschließung aßen auch eine Anzahl Studenten bei ihm, ohne zahlen zu müssen.

Es ist auch erwiesen, daß er, einer der fruchtbarsten Schriftsteller aller Zeiten, für alle seine Werke nie Honorar genommen hat.⁸ Sein Professorengelohnte war mäßig, dennoch verzichtete er auf diese Einnahmequelle. Auch den immer wieder lange abwesenden Stadtpfarrer Johannes Bugenhagen vertrat er ohne Bezahlung. Überhaupt war er in Geldsachen von einer großen Unbekümmertheit. Geiz verabscheute er. Die sächsischen Edelleute nennt er gelegentlich deshalb „Scharrhansen, Zentauern und Harpyien“. Der Kurfürst bot ihm für seine Bibelübersetzung Anteile an Silberbergwerken an, aber er antwortete: „Gott behüte, daß ich das Wort Gottes um Geld in die Welt tragen sollte.“ Gelegentlich bürgte er über hundert Gulden und verlor sein Geld.

Mit Geschenken ging er achtlos um. Als Erzbischof Albrecht ihm durch den Rat Rühel zwanzig Gulden als Hochzeitsgabe schickte, lehnte er die Annahme überhaupt ab. Käte hat das Geld dann freilich gegen seinen Willen doch genommen. Magister Hansmann schenkte Luther ein feines Glas, in ein Zinngeläß eingelassen. Luther gedachte damit seinerseits seinem Freund Agricola ein Angebinde zu machen. Käte versteckte freilich das Glas, um ihn daran zu hindern. Er gehörte nicht zu denen, die die Bergpredigt als Regierungsprogramm fordern und anderen als Richtschnur vorhalten. Aber für seine eigene Person spiegelt er ihren Geist der materiellen Sorglosigkeit, wie ihn Jesu Worte zum Ausdruck bringen. Als 1518 Serralonga⁹, ein Begleiter Cajetans, ihn fragt, wo er denn bleiben wolle, wenn der Kurfürst ihn doch nicht schützen könnte, antwortet er: „Unter dem Himmel!“ Ein herrliches Wort des wahrhaft Freien! – Sein Barbier war übrigens sein guter Freund. Ihm widmete er eine Schrift über das Beten. Niemand kann seine Volksnähe anzweifeln.

In seinen öffentlichen Stellungnahmen zur in Rede stehenden Sache hat sich Luther viermal über die Fragen des Frühkapitalismus geäußert – und zwar immer kritisch. 1519 tut er es im Sermon vom Wucher (in drei Auflagen erschienen), 1524 in der Schrift „Von Kaufshandlung und Wucher“ (sieben Ausgaben), und schließlich 1540 in „Vermahnung an die Pfarrherren, wider den Wucher zu predigen“. Letztere Veröffentlichung hatte vier Ausgaben, dazu eine in lateinischer Sprache. Neben diesen Spezialschriften aber ist darauf aufmerksam zu machen, daß der Reformator auch in seinem Grundsatzprogramm „An den christlichen Adel deutscher Nation, von des christlichen Standes Besserung“ im Jahre 1520 schreibt: „Das größte Unglück deutscher Nation ist gewißlich der Zinskauf“, (d. h. das Ausleihen von Geld auf Zinsen). Ein paar Zeilen weiter:

„Der Teufel hat ihn erdacht.“ Ebenfalls in der gleichen Schrift: „Das weiß ich wohl, daß es viel göttlicher wäre, Ackerwerk mehren und Kaufmannschaft mindern.“¹⁰

Hier wird deutlich, daß das Lutherbild der Marxisten nicht zutreffend ist und entscheidende Koordinaten in ihrem System nicht stimmen. In „Von Kaufshandlung und Wucher“ (1524) setzt er sich mit den Inhabern von Monopolen auseinander und sagt von ihnen: „Diese Leute sind es nicht wert, daß sie Menschen heißen und unter Leuten wohnen.“ Kurz darauf: „Recht täte hier weltliche Obrigkeit, daß sie solchen alles nähme und triebe sie zum Lande hinaus.“¹¹ „Nun weiß ich wohl, daß ihnen mein Schreiben übel gefallen wird“, sagt er in diesem Zusammenhang, ist sich also des Mißfallens bewußt, das er bei den Reichen erregen wird. Aber dies bekümmert ihn nicht, wie er auch sonst herrlich unbekümmert gewesen ist, wenn es um Wahrheit und Gerechtigkeit ging.

Wer weiß schon, daß Luther in seiner Schrift an die Pfarrer sogar den Ausschluß vom Abendmahl für die vorsieht, die mit Geiz und Wucher umgehen, und sie „Unchristen“ im strengen Sinne des Wortes nennt.

Seinen angestammten Landesvater, Graf Albrecht von Mansfeld, der die kleinen Hüttenbesitzer des Mansfelder Reviers mit schmutzigen Tricks um ihr Eigentum zu bringen versucht, kanzelt er ab wie einen Schuljungen: „So fühlen E. G. selbst wohl, wie Sie bereits kalt und auf den Mammon geraten, gedenken sehr reich zu werden ...“,¹² wobei hier freilich der persönliche Hintergrund zu beachten ist. Karl Marx hat Luther aus diesem Grunde wiederholt im „Kapital“ zustimmend zitiert. Die Gerechtigkeit fordert auch, daß man von der „Leisniger Kastenordnung“ Kenntnis nimmt.¹³ In acht Ausgaben an verschiedenen Druckorten wird sie mit Luthers Zustimmung veröffentlicht. Diese neue Ordnung sieht vor, daß die allgemeine Kasse von zehn durch die Gemeinde öffentlich gewählten Vertretern verwaltet und in der Kirche aufbewahrt werden soll. Mit vier Schlössern ist die Kasse zu sichern. Je ein Schlüssel ist bei der Ritterschaft, dem Rat, den Bürgern der Stadt, und (man höre!) bei den Bauern auf dem Lande. Nur gemeinsam kann die Kasse geöffnet werden, über deren Stand die Vorsteher sorgsam Buch zu führen haben. Der kirchliche Besitz, Vermächtnisse und alle anderen Einnahmen der Kirche sollen in sie fortan eingehen. Aus ihr sind dann folgende Ausgaben zu bestreiten: für den Pfarrer, den Küster, die Schulen, die Armen, die Waisen, durchreisende Fremde, für die Instandhaltung öffentlicher Gebäude. Aber auch ein Getreidevorrat soll angelegt werden, damit die Allgemeinheit in Zeiten der Teuerung darauf zurückgreifen kann. Kurfürst Friedrich der Weise hat dieser Kastenordnung übrigens zugestimmt. Wenn sie dennoch schwer

realisiert werden konnte, lag dies am Rat der Stadt, der sich seiner Privilegien beraubt sah. Aber noch bei der Visitation 1529 wurde der Plan durch D. Jonas bestätigt. Luther lag daran, daß der beschlagnahmte kirchliche Besitz nicht in die Hände der Mächtigen fiel, was hier und da bereits der Fall war, sondern dem allgemeinen Wohl zugute kam, wozu gerade auch das Wohl der Armen gehörte. Auch in diesem Leitwort für die Leisniger unterläßt er übrigens nicht, gegen den Wucher zu schreiben.

Es ist dem Reformator wohl mit den Jahren klar geworden, daß er auf verlorenem Posten stand, wenn er die Besitzgier der evangelischen Fürsten, des Adels oder der Kaufleute geißelte. Er bedrohte sie mit dem Kirchenbann, mit der Beerdigung auf dem Schindanger, ja der ewigen Verdammnis. Sie warfen ihm Unkenntnis der einfachsten wirtschaftlichen Gesetze vor und gingen zur Tagesordnung über. Er verglich den Kaufmann mit einem Straßenräuber, der im Gegensatz zu einem Wegelagerer durch Zinsen nahm, was ihm nicht gehörte. Aber selbst Melanchthon schüttelte dazu den Kopf und ermahnte, sich nicht so sehr um Ökonomie zu kümmern.¹⁴

Die Finanzreferenten eines Landeskirchenamtes würden ein Gleiches tun, wie Köstlin zeigt.¹⁵

Gelegentlich kann Luther sogar in Vorschlag bringen, daß die Obrigkeit durch vernünftige Leute die Handelspreise festsetzen soll.¹⁶ Staatsdirigismus in Form von Preisstopp oder Preiskontrolle!

Wenn Luther andererseits nicht durch Eifer für diakonische Aktivitäten hervorgetreten ist, so ist dies zunächst als Reaktion auf die von ihm bekämpfte Werkgerechtigkeit zu verstehen, die bis dahin mit der Armenfürsorge verbunden war. Man hatte, fand er wohl, weniger die Armen als die eigene Seligkeit im Blick gehabt! In der Vorrede zur Apostelgeschichte betont er dementsprechend, die Gütergemeinschaft der Urgemeinde hätte „nicht lange gewährt“ und „zeitlich (was mit unserem heutigen ‚zeitig‘ synonym ist) aufhören müssen“. Fälschlich hätte Augustin also darin ein „Exempel guter Werke“ gesehen!

Es entsprach auch nicht seiner Theologie, den Bettlern oder anderen in Not befindlichen Personen mit organisierten Aktionen zu helfen. Ihm lag an jenem Glauben, der (spontan!) in der Liebe tätig ist.¹⁷ Die Obrigkeit mußte organisiert handeln! Da sie sich als christlich verstand, war ihr das auch zuzumuten und zuzutrauen.

Luthers Verdienste in der sozialen Frage sind auch darin zu sehen, daß es durch ihn wieder zu einer positiven Einschätzung der Arbeit kam. Sein neues Berufs- und Arbeitsethos hat zweifellos indirekt bei der Bekämpfung des Bettlerunwesens positiv gewirkt. Indem er das Wort des Paulus

(und nicht nur dieses!) zitierte: „Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen!“¹⁸, gab er zu verstehen, daß nicht nur die Bettelmönche, sondern die Nichtsteuer überhaupt verschwinden sollten. Wer die soziale Gesinnung nicht nur im Geben von Almosen dokumentiert sieht, wird zugeben, daß der Reformator wesentlich zur Gesundung der Verhältnisse beigetragen hat. Der Prediger und Sozialreformer Eberlin von Günsburg sagt von jener Zeit – in der er übrigens auch wiederholt in Wittenberg war, wo Luther und Melanchthon mäßigend auf ihn einwirkten –, daß damals nur jeder Fünfzehnte gearbeitet habe! Das Bettlerunwesen war eine umfassende Plage, mehr als je zuvor und wieder danach! „Arbeit ist (auch) Gottesdienst“, sagt Luther und setzt sie über das fromm-beschauliche Leben.¹⁹

Es ist schwer zu sagen, ob das moderne soziale Netz, in das sich mancher nur allzusehr fallen läßt, oder Luthers nüchterne Ermahnung, Hand anzulegen, mehr gefruchtet hat.

II.

Damit ist Luthers Einstellung zur sozialen Frage klar. Die Sache mit seiner inneren Einstellung zum Aufstand der Bauern in Franken, Württemberg und Sachsen ist eigentlich auf einer ganz anderen Ebene zu sehen. Wenn man sie immer neu dazu benutzt, ihn als Freund der Besitzenden hinzustellen, zielt diese Meinung an dem damals wirklich zur Debatte stehenden Problem vorbei. Es ging für den Reformator um Tyrannenmord, Aufruhr und Empörung (d. h. Gewaltanwendung) gegenüber der weltlichen Macht. Diese war für ihn Obrigkeit, die ihr Mandat von Gott hatte. Man konnte sie ermahnen; Luther hat dies kräftig und ohne Scheu getan. Der Sturm auf die Burgen aber war ihm ein Greuel. Darin sah er den Satan am Werk. „Die Gewalt soll gegeben werden dem gemeinen Mann?“ Das erschien ihm als Beginn der Anarchie. Er hatte in „Von weltlicher Obrigkeit“ die Lehre von den beiden Regimenten dargelegt, durch die Gott die Welt regiert. Bezeichnenderweise kommt die soziale Frage dabei gar nicht in den Blick.²⁰ Die beiden großen Apostel Petrus und Paulus (Röm. 13 und 1. Petr. 2,13–17) sahen in den Fürsten Amtsinhaber, die ihre Vollmacht von Gott übertragen bekommen hatten. Man durfte sie also weder verjagen noch umbringen! „Darum ist auch kein Aufruhr recht, wie rechte Sache er immer haben mag.“²¹

Natürlich kann es nicht darum gehen, die jeweilige Weise der Ausübung des Amtes für untadelig zu halten! Allerdings ist für Lutheraner eine schlechte politische Ordnung immer noch besser als Chaos, weil Revolution die Menschen in Jammer und Elend stürzt und zugleich die Ausbreitung des Evangeliums hindert.

Ob die Bauern zu Luthers Zeit übrigens generell unter die Armen zu rechnen waren, ist zu bezweifeln. Er schilt ihre Prestreiberei, wiederholt auch den Geiz bei der Besoldung der Pfarrer. Luthers Einstellung zum Aufstand muß jedoch vor allem aus der Enttäuschung verstanden werden, die er mit ihnen erlebt hatte. Er war für die Bauern!²² Jedoch: reich oder arm – niemand hatte das Recht, sich mit Gewalt zu nehmen, was die Obrigkeit nicht hergab oder erlaubte. Die zwölf Artikel des Kürschners und Kaufmanns Sebastian Lotzer klangen zunächst auch gar nicht danach, daß man zu den Waffen greifen wollte. Sie waren durchaus maßvoll! Am Rand der Schrift waren biblische Hinweise und Gründe angeführt. Das mußte Luther gefallen. Der letzte Artikel erklärt sich dann noch einmal besonders dazu bereit, alle Forderungen anhand der Bibel überprüfen zu lassen.

Seit Jahrzehnten hatte es denn auch bei Bauern und der armen Bevölkerung der Städte Unruhen gegeben, aufgrund von schreienden Ungerechtigkeiten, die keinem redlich Denkenden verborgen sein konnten und Luthers Mitgefühl erregten. Friedrich Engels hat die Vorläufer des eigentlichen Aufstandes in seiner Schrift „Der deutsche Bauernkrieg“ (S. 63–83) aufgezählt und in ihrem immer neuen Scheitern geschildert.²³ Zwischen Ungarn und dem Elsaß, in Schwaben, dem Schwarzwald und der Schweiz war bereits gekämpft worden. Jedoch mußte diese Tatsache einen Theologen zurückhaltend bleiben lassen. Man muß sich vorstellen, daß für Luther die Gewalt, wie sie an einer Reihe von Stellen bereits geübt worden war, nun zu kulminieren drohte.

Doch zunächst war in der augenblicklichen Situation offenbar an eine friedliche Lösung des Konfliktes gedacht, bei der der genossenschaftliche Zusammenschluß der Bauern nur einen gewissen Nachdruck verleihen sollte. Luther, nicht Thomas Müntzer oder Karlstadt wurde als Schiedsrichter benannt.

Luther hat dann in seiner „Ermahnung zum Frieden auf die zwölf Artikel der Bauernschaft in Schwaben“²⁴ so geantwortet, daß er zunächst die Herren darin beschuldigt, durch die Aussaugung des gemeinen Mannes viel zu der bedrohlichen Lage beigetragen zu haben. Die Berechtigung der Beschwerden erkennt er weithin an.

Er warnt dann freilich vor der Selbstjustiz und betont den Grundsatz: „Niemand kann sein eigener Richter sein.“ Auch berechnete Forderungen, wie es besonders die nach dem Evangelium war, durften nach ihm nicht mit Gewalt durchgesetzt werden. Da dies ihm natürlich der höchst denkbare Wert war, ist der Schluß, daß materielle Dinge erst recht nicht mit Blut und Mord erzwungen werden sollten, für ihn logisch.

Seine Schrift kam freilich zu spät. Als sie im Druck erschien und Verbreitung fand, war der Konflikt bereits in die Phase der Gewaltanwendung übergegangen. Müntzers Predigt von der Gleichheit aller Menschen klang besser in den Ohren des Bauern, der in der Regel leibeigen war. „Als Adam grub und Eva spann, wo war denn da der Edelmann?“ fragte einer den anderen spöttisch und agitatorisch. Luther predigte wiederholt an verschiedenen Orten, auch in Nordhausen, aber man hörte ihm nicht mehr zu. In Orlamünde bewarf man ihn mit Steinen. Da erkannte er das Dämonische in der Situation.

Als er nach Wittenberg zurückkehrt, besorgt er eine Neuauflage seiner Schrift, fügt ihr aber nun einen neuen Abschnitt „Wider die stürmenden Bauern“ an. Er ist dann von anderen mit der bekannten Überschrift „Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern“ versehen und separat gedruckt worden.²⁵ Dies mußte zu dem falschen Bild beitragen, das man von Luther seitdem in der Sache hat – ging es doch nur um einen Anhang!

Um Luther zu verstehen, muß man auch sehen, daß die Gewalt, wie sie die Bauernhaufen jetzt ausübten (unter ihnen übrigens auch viele Vagabunden! siehe Engels, S. 40), die in der Schrift Lotzers angebotenen Verhandlungen als Scheinangebot erscheinen ließ, ihre Bereitschaft dazu Lügen strafte. Den Aufruhr koppelt Luther klar von der Reformation ab, auch wenn er soziale Forderungen an sich durchaus als einen Teil von ihr ansah. Daß der Mord im Namen des Evangeliums geschah, mußte ihm wie eine endzeitliche Perversität erscheinen. Das Evangelium war für ihn keine Ordnungsmacht, kein Gesetz, der Landfrieden aber Voraussetzung seiner Verkündigung und Gottes Wille. Deutschland und die Reformation drohten beim Hereinbrechen des Chaos unter den Trümmern begraben zu werden. Hier gebot er Einhalt.

Es ist in diesem Zusammenhang m. E. nicht genug beachtet worden, daß Luther auch dem Anerbieten Ulrich von Huttens und Franz von Sickingens, sich dem Aufstand der Ritter, also des niederen Adels zur Verfügung zu stellen, abgelehnt hat. Im Frühjahr 1522 hatte sich der oberrheinische Adel zu einem Rittertage in Landau vereinigt, auf dem über das Umsichgreifen der fürstlichen Macht, der fürstlichen Gerichte, Zölle und Lehenseinrichtungen laute Beschwerde geführt worden war. Die in Landau beschlossene „Brüderliche Vereinigung“ hatte Franz von Sickingen zu ihrem Hauptmann gewählt. Als solcher griff er nun zum Schwert. Luther mahnte ihn und riet ihm ab. Das Heer von zwölftausend Mann unterlag dann auch, Sickingen fiel. Luther erklärt dies in einem Brief an Spalatin als Gottesgericht. Der Kurfürst und Erzbischof von Trier hatte zu Unrecht Luther für diesen Krieg verantwortlich gemacht.

Wir schließen daraus, daß Luthers strenger Tadel im Blick auf die Gewalt, die die Bauern ausübten, um ihre Interessen zu wahren, nicht damit zu tun hat, daß er mit dem Adel oder mit dem Bürgertum sich besonders verbunden fühlte.²⁶ Er war für den Frieden und für die Reichsordnung, in der er bei aller Kritik an den Einzelheiten, die erlaubt und geboten war, grundsätzlich eine gottgewollte sah. Weder den Rittern noch den Bauern konnte es erlaubt sein, sich durch einen Aufstand zu nehmen, was auf geordnete Weise nicht zu haben war.

Dabei muß freilich gesehen werden, daß Luther die Gleichheit der Personen nur für eine Wahrheit ansah, die im Reiche Christi galt, im „Reiche von dieser Welt“ mußte es nach seiner Ansicht notwendigerweise Ungleichheit geben. Dies an sich zu bezweifeln, hielt er für Schwärmerei und gefährlich. Die Abschaffung der Leibeigenschaft hat er so wenig befürwortet wie der Apostel Paulus die Beseitigung der Sklaverei. Beide haben wohl den sittlichen Kräften des Evangeliums vertraut, die diese ungunstigen gesellschaftlichen Institute allmählich von innen her aufweichen würden. Eine plötzliche und dann noch gewaltsame Veränderung mußte das Gesamtgefüge in Gefahr bringen, das für das allgemeine Wohl Voraussetzung war. Die Parole, das Bestehende völlig niederzureißen und alles sofort anders zu machen, steht im Gegensatz zu einem wirklichen Vertrauen auf das Evangelium und seine Menschen verändernde sittliche Macht. Revolution ist Menschenwerk, Evolution kann Gotteswerk sein. „Der Antichrist, wie er Seines ohne Gewalt bekommen, wird ohne Gewalt fallen.“ Das Schwert, das Gewaltmonopol, wie wir heute sagen, ist in die Hand des Staates gegeben. Wenn daher Müntzer in einem agitatorischen Schreiben an die Mansfelder Bergleute sagt: „...Lasset euer Schwert nicht kalt werden vom Blut“, so ist er in Wahrheit der „Erzteufel von Mühlhausen“,²⁷ und mit ihm jeder, der im Namen Gottes ähnlich lehrt. Hier geht es um ein Entweder-Oder. Röm. 13,4 ist für Luther eindeutig. Die Obrigkeit, auch die wunderliche, ist zunächst einmal Gottes Dienerin und „trägt das Schwert nicht umsonst“. Griechisch: Eike! Lateinisch: sine causa! Um „des Gewissens willen“ sei so zu handeln, sagt der Apostel im gleichen Zusammenhang.

III.

Um Luther zu verstehen, sollte man außerdem bedenken:

a) Er sah den Teufel, der in Müntzer Gestalt angenommen hatte, als eine reale personale Macht an und schmückte nicht nur aus rhetorischen Gründen die Schilderung „politischer Vorgänge“ mit solchen Ausdrücken aus.

„Wer Müntzer gesehen hat, der mag sagen, er habe den Teufel leibhaftig gesehen in seinem höchsten Grimm“, heißt es in diesem Sinne.²⁸

b) Eben in jenen Tagen starb Luthers Kurfürst Friedrich der Weise, hochbekümmert um die Unruhen in seinem Land. In Anbetracht der Reichsacht, in der er war (und auch des Bannes), verdankte Luther ihm sein Leben.

c) Zu keiner Zeit war Luther ein anpassungsfähiger Taktiker, der mit unbequemen Wahrheiten hinter dem Berge hielt.

d) Nach dem Bauernkrieg mahnte Luther, keine unbarmherzige Rache zu üben und erklärte, daß er sich für die Exzesse bei den Strafgerichten der Sieger nicht verantwortlich fühle.²⁹ Auch hat er sich für einzelne unter den Verfolgten eingesetzt. „Nun sie aber gestoßen sind, sind es andere Leute und neben der Strafe der Gnaden wert.“³⁰ Die instinktlose Rachsucht der Fürsten und ihrer Heerführer hat Deutschland einen lange nachwirkenden Schaden zugefügt. Luther war aber nicht daran schuld. Freilich ist in ihm seit jenen Tagen der Verirrung in Bauerntum ein Mißtrauen gegen den Herrn „Omnes“, wie er es ausdrückte, geblieben. Er hatte einen realistischen Begriff von der Verfallenheit und Sündigkeit der menschlichen Natur, die er in allen sogenannten „Schichten“ sah und bei Paulus so eindringlich verkündigt fand. Nicht nur deswegen wählte er Vorgänge von apokalyptischen Dimensionen um sich zu sehen (der Türke, der Papst waren ihm weitere Zeichen des Endes).³¹

Wie stand Luther also zur Armut? Er wollte sie abgeschafft wissen! Freilich nicht nach dem Grundsatz „Omnia sunt communia“.

Auch die lutherischen Bekenntnisschriften setzen Privateigentum als selbstverständlich und erlaubt voraus.³² Melanchthon weist auf die „heidnische Heiligkeit“ des Diogenes in seiner Tonne hin. „Evangelische Armut steht nicht darin, daß ich die Güter verlasse, sondern daß ich nicht darauf vertraue.“³³ Das fromme Schwärmen für die Armut ist überwunden. Die Bettelmönche sind Schmarotzer, die Schwärmer Heuchler. Nur ein Armer leuchtet in den Augen Luthers und der Seinen: Der, von dem er dichtet: „Er ist auf Erden kommen arm, daß er unser sich erbarm.“

Die soziale Verpflichtung des Eigentümers freilich bleibt. Im Frühjahr 1539 kam es auf Grund einer Dürreperiode zu einer Verteuerung der Lebensmittel und einer Hungersnot.³⁴ Darauf schrieb Luther an den Rat der Stadt, er möge für Abhilfe sorgen. Dieser erklärte sich aber für unschuldig an der Lage. Das vorhandene Getreide werde zurückgehalten, weil man bei späterem Verkauf höhere Preise zu erzielen hoffe!³⁵ Luther wandte sich sofort an seinen Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen und

klagte den Adel an, der das Korn aufkaufe und zurückhalte „zum Verderben Eurer Kurfürstlichen Gnaden Land und Leute.“³⁶ Wie stark ihn das Thema beschäftigte, zeigt die Tatsache, daß er bereits am folgenden Sonntag „eine sehr scharfe Predigt wider den Geiz der Wucherer“ hielt und meinte, „sie wären aller Vermaledeung und des Verfluchens wert und die größten Feinde der Lande“ und „erwürgten viel Leute mit ihrem schändlichen Geiz und Wucher“.³⁷

Luther ist nicht, wie Engels und manche Soziologen es meinen, als der Vertreter des bürgerlichen Lagers, der bloß Reformierende im Gegensatz zu den Revolutionären, den „wahren“ Freunden des Volkes, zu verstehen.³⁸ Er geht in das gängige Schema nicht ein. Denn er war ein Christ mit dem Evangelium: Das sprengt die Kategorien der Welt.

Anmerkungen

- 1 Bernhard Lohse, Das Evangelium von der Rechtfertigung und die Weltverantwortung der Kirche, in: Die Verantwortung der Kirche, Stuttgart 1973.
- 2 P. Althaus, Luthers Lehre von den beiden Reichen, in: Reich Gottes und Welt, Darmstadt 1969, S. 114.
- 3 Leben und Werk Martin Luthers, Göttingen 1983.
- 4 Ebd., S. 212.
- 5 Ernst Bloch, Thomas Müntzer als Theologe der Revolution, München 1921, vgl. Engels, S. 42: "Die großartige Gestalt des Bauernkriegs".
- 6 TR. 3, 3838; TR. 4, 4035; TR. 5, 6250.
- 7 Fehlurteile im Blick auf Luthers Haltung auch bei W. L. Shirer, Aufstieg und Fall des 3. Reiches, S. 89, und Golo Mann, Deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrh., S. 29 f.
- 8 Hans Lufft wurde einer der drei reichsten Männer in Wittenberg!
- 9 Urban von Serralonga, der Gesandte des Markgrafen, ein „übersüßer Mensch“ (Luther).
- 10 WA 6,466.
- 11 WA 15,307 und 312 f.
- 12 Febr. 1542; schon sein Vater (gest. 1530) sowie sein Bruder Jakob waren durch diese in Schwierigkeiten geraten.
- 13 WA 12. Am 22. 9. 1522 war Luther persönlich dort. Die „Wittenberger Beutelordnung“ stammt freilich von Karlstadt, da Luther, als die Sache akut wurde, aus den bekannten Gründen auf der Wartburg weilte.
- 14 Piltz, a. a. O. S. 30.
- 15 Julius Köstlin, Autor von „Luthers Theologie“, Stuttgart 1901, war Oberkonsistorialrat.
- 16 WA 15,295 ff.
- 17 Gal. 5,6.
- 18 2. Thess. 3,10 (Schon in „An den christl. Adel...“).
- 19 S. dazu Uhlhorn, Die christliche Liebestätigkeit, S. 515 ff. (E. v. G. 1468–1533). Friedrich Engels (S. 40): „In allen entwickelten Ländern war die Zahl der Vagabunden nie so groß gewesen wie in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts.“

- 20 WA 11, S. 245-281.
- 21 Gollwitzer, S. 106 („Treue Vermahnung“).
- 22 Vgl. dazu bei Siegfried Bräuer, S. 462 f.
- 23 Die Schrift wurde von ihm 1850 in London geschrieben. Später nur unwesentlich verändert. Er zitierte nach Zimmermann, Allg. Geschichte des dtsh. Bauernkrieges, 3. Bd.
- 24 WA 18, 279-334.
- 25 Auch ...“der andern Bauern“, womit von den Verhandlungsbereiten wohl unterschieden werden sollte. Vgl. bei Mühlhaupt S. 124.
- 26 Die These von der Klassenbedingtheit der Theologie Luthers überschätzt die Rolle der wirtschaftlichen Faktoren im 16. Jahrhundert. (16. 1. 1521 an Spalatin, zuvor an Hutten).
- 27 So Luther in seiner Schrift.
- 28 WA Br 3, 515 ff.
- 29 Sendbrief von dem harten Büchlein wider die Bauern, WA 18, 375-401.
- 30 WA 18, 436, 11-17.
- 31 Vgl. hierzu Greschat, Luthers Haltung im Bauernkrieg.
- 32 Augustana XVI „tenere proprium“ dann XXVII und öfter.
- 33 Apologie XXVII.
- 34 WA 51, 325.
- 35 WA Tr Bd. 4, S. 329, 22-332, 9.
- 36 WA Br Bd. 8, S. 403-405, bes. 404, 21 ff.
- 37 WA 51, 325.
- 38 Engels, S. 45.

Literatur

- Martin Luther, Weimarer Ausgabe, Bd. 12 u. a.
- Friedrich Engels, Der deutsche Bauernkrieg, Berlin 1974 (Leipzig 1875).
- Wilhelm Zimmermann, Allgemeine Geschichte des deutschen Bauernkrieges Bd. 1-3, Stuttgart 1841-45.
- Ernst Bloch, Thomas Müntzer als Theologe, München 1921.
- Karl Marx, Das Kapital, 1872² (Berlin 1952).
- G. Uhlhorn, Die christliche Liebestätigkeit, Stuttgart 1895.
- Julius Köstlin, Luthers Theologie, Stuttgart 1901.
- M. Greschat, Luthers Haltung im Bauernkrieg, Archiv für Reformationsgeschichte, Vol. 56, 1965.
- Harold M. Grimm, Luther's Contributions to Sixteenth-Century Organisation of Poor Relief, Archiv für Reformationsgeschichte, Jahrg. 61, 1970.
- Ingtraut Ludolph, Luther und die Diakonie, Luther, Zeitschr. der Luthergesellschaft, Jg. 1967.
- Helmut Gollwitzer, Luther, Frankfurt/M. und Hamburg 1955.
- Paul Althaus, Luthers Lehre von den beiden Reichen, Darmstadt 1969, (In: Reich Gottes und die Welt).
- Dieter Forte, Martin Luther und Thomas Müntzer oder die Einführung der Buchhaltung, Berlin 1971.
- Golo Mann, Deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts.

Erwin Mühlhaupt, Martin Luther und der Bauernkrieg, Blätter für Pfälzische Kirchengeschichte, 43. Jahrg. 1976.

Erwin Mühlhaupt, Falsch-Müntzerei, Karlsruhe 1971.

Horst Schulze, Dieter Forte und Martin Luther, in: Kritik und Antikritik, Berlin 1971.

Kurt Aland, Martin Luther in der modernen Literatur, Witten und Berlin 1973.

W. L. Shirer, Aufstieg und Fall des 3. Reiches.

Eberhard Werner Happel, Thomas Müntzer und Martin Luther, in: P. Biehl, Kirchengeschichte im Religionsunterricht, Stuttgart 1973.

Karl Dummler, Die Leisniger Kastenordnung von 1523, Zeitschr. für ev. Kirchenrecht, 29. Bd. 1984.

Wieland Zademach, Vom „Bauernverräter“ zum „Revolutionär“? Zum Wandel des Lutherbildes in der DDR, Junge Kirche, 44. Jg. 1983.

Bernhard Lohse, Das Evangelium von der Rechtfertigung und die Weltverantwortung der Kirche, in: Die Verantwortung der Kirche in der Gesellschaft“, 1973.

Martin Brecht, Martin Luther, 2 Bände, Stuttgart 1981 und 1986.

Georg Piltz, Daher bin ich, Leipzig 1983.

Siegfried Bräuer, Luthers Beziehung zu den Bauern.

Theodor Strohm, Luthers Wirtschafts- und Sozialethik, beides in Leben und Werk Martin Luthers, Göttingen 1983.

Helmut Hesse und Gerhard Müller, Über Luthers „Von Kaufhandlung und Wucher“ und zu Luthers Sozialethik, Frankfurt am Main und Düsseldorf 1987.

Das ist aber wahr: Wenn das Leiden und die Anfechtungen am größten sind, dann bedrängen und bedrücken sie uns derartig, daß man denkt, man kann nicht mehr, man müsse untergehen. Aber wenn du dann an Christus denken kannst, wird der treue Gott kommen und dir helfen, wie er von Anbeginn der Welt den Seinen geholfen hat. Martin Luther